

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Nr. 148.

Halle, Dienstag den 20. November 1917.

1. Jahrgang.

## Um Scheidewege.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist nun doch ziemlich gewiß, daß Dr. Schwander von Reichswirtschaftsamt Abschied nehmen wird. Sein Entschluß, das übernommene Amt wieder aufzugeben, kam der Öffentlichkeit überraschend, und so ist es kein Wunder, daß an seine Rücktrittsabsichten allerhand Vermutungen geknüpft wurden, die jedoch, wie man an maßgebender Stelle mit der größten Bestimmtheit versichert, samt und sonders unrichtig sein sollen. Schwander will wirklich nur deshalb gehen, weil er sich der großen Arbeit gesundheitlich nicht gewachsen fühlt, und nicht etwa deshalb, weil er mit seinen sozialpolitischen Absichten

auf schwerindustrielle Werkstände

gestoßen sei, oder deshalb, weil er sich mit den wirtschaftsliberalen Herren von Raper und Friedberg nicht vertragen könne.

Schwanders Rücktritt bedeutet eine Schwärze für die Regierung, eine Frage aber auch für die Sozialdemokratie. Schwander als liberaler Politiker mit starken sozialistischen Neigungen schien für sein Amt nicht nur ein geeigneter, sondern auch für die Parteien ein bequemer Mann. Er war gewissermaßen die Verkörperung eines unerschütterlichen Kompromisses zwischen Liberalismus und Sozialismus. Wenn es jetzt gilt, seinen Posten neu zu besetzen, so erüchtelt von neuem die Frage, ob ein solches Kompromiß überhaupt möglich ist.

Einen farblosen Bürokraten an die Stelle Schwanders setzen, ist doch nur ein Verlegenheitsausweg. Ein liberaler alten Schlages gehört oder offenbar an diese Stelle nicht hin, er wäre an ihr sogar eine Gefahr. Bei allem Respekt vor Rapers braver Demokratengenehmigung würden wir doch wieder ihn noch einen Mann von gleicher Denkartersicht in wirtschaftlichen Dingen als den Mann betrachten müssen, der bei der Vorbereitung und Erledigung wirtschaftsrechtlicher Maßnahmen den Ausschlag zu geben hat. Dasselbe gilt natürlich in noch höherem Maße für den preussischen Vizepräsidenten Fried-

berg, der in jein Amt gekommen ist, um mit Hilfe der Nationalliberalen das gleiche Wahrecht in Preußen zu schaffen, der aber in wirtschaftlichen Fragen auf der Seite des kapitalistischen Unternehmertums steht.

Zweifellos bedarf es in der Regierung gegenüber solchen wirtschaftsliberalen Einflüssen eines Gegengewichts. Freilich wenn man die Dinge so darstellt, als ob erst durch die Parlamentarisierung ein Rück zum Wirtschaftsliberalismus erfolgt wäre, so verzerrt man, daß unter der Regierung Bethmann und Michaelis der Dr. Helfferich gerade in wirtschaftlichen Fragen der ausschlaggebende Mann gewesen ist, ein Politiker also, der ganz

im Baureis kapitalistischer Auffassungen

lebt, und dem die Gedankenwelt des Sozialismus völlig fremd ist. Gegen sozialisierende Tendenzen in der deutschen Wirtschaftspolitik wirkte Helfferich viel stärker als Raper und Friedberg zusammen.

Auf der andern Seite dürfte die Parlamentarisierung der Sozialdemokratie doch Gelegenheit geben, auf das zu ungeheure wichtige Reichswirtschaftsamt stärkeren Einfluß zu nehmen. Die Frage ist sehr ernstlich zu erwägen, ob die Sozialdemokratie dieses Amt nicht für eines ihrer Mitglieder in Anspruch nehmen soll. Die Bedenken, die einer solchen Lösung gegenüberstehen, sind gewiß sehr groß, die Bedenken gegen andere Lösungen sind aber mehrfach nicht geringer.

Wenn wenn an der Spitze des Reichswirtschaftsamts ein Mandatentfremder eine Gefahr und ein farbloser Beamter eine Enttäuschung wäre, so ist es ungeheuer schwer zu sagen, woher ein geeigneter Mann genommen werden soll, wenn nicht aus der Sozialdemokratie. Ein Sozialdemokrat hätte als Leiter des Reichswirtschaftsamts sicher die schwierigere Aufgabe, die man sich überhaupt denken kann. Denn die Wahrheit, auf die sich die Regierung stützt, ist nun einmal nur in ihrer Minderheit sozialistisch. Ein sozialdemokratischer Leiter des Reichswirtschaftsamts dürfte kein bloßer Parteiminister sein, und würde zur Durchführung einer wirklich

sozialistischen Wirtschaftspolitik

der notwendigen Unterstützung entfänden. Was er schaffen könnte, das wären höchstens Anfänge und Uebergänge.

Auf der andern Seite entsteht die Frage, ob diese Anfänge und Uebergänge nicht an sich schon so wichtig sind, daß für sie alles eingeeigelt werden muß. Für die ganze wirtschaftliche Zukunft ist es von ungeheurer Bedeutung, in welchem Geiste die Vorbereitung zur Friedenswirtschaft erfolgt. Es ist darum ganz unmöglich, daß sich die Sozialdemokratie bei der Frage der Neubestellung des Reichswirtschaftsamts auf den Standpunkt stellt, den man in der Diplomatensprache als den des Desinteressierten bezeichnet. Die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse können da nicht lagen: Was man ihr willt, uns geht es nichts an!

Gewiß ist es auch den verständlichsten Gründen unwillkürlich, daß sich der Eintritt eines Sozialdemokraten in die Regierung vermeiden läßt. Dann muß aber für das Amt eine Persönlichkeit gefunden werden, die dem Geiste der neuen Zeit in wirtschaftlichen Fragen Rechnung zu tragen versteht. Es müßte ein Mann sein, der der

Gedankenwelt des Sozialismus

verhältnismäßig genug gegenübersteht, um das von ihr sofort Verantwortbare in die Praxis zu überführen, einer der sich vollkommen dessen bewußt ist, der Vorarbeiter einer neuen Wirtschaftsepoche sein. Ein solcher Mann wäre natürlich den bestmöglichen Anforderungen des kapitalistischen Geistes entgegen, oder auch der entschwerften Unterstützung der Arbeiterklasse fähig.

Ob ein solcher Mann zu finden, ob er überhaupt vorhanden ist, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich wird man zunächst, um allen Verlegenheiten aus dem Wege zu gehen, einen Beamtenminister an die Spitze des Reichswirtschaftsamts stellen. Eine solche Lösung aber, die keine ist — sofern der neue Mann nicht unerwarteter Fähigkeiten an dem Tag legt — wird nicht lange haltbar sein.

## Die ersten Tage.

Der Beginn des Durchbruchs in Italien hat ein Magdeburger Parteigenosse seinen Angehörigen Bericht erstattet. Durch seinen Brief werden die Darstellungen der Kriegsverrichteter wesentlich ergänzt. Wir erfahren einiges von den Leiden und Leistungen derer, die den Erfolg erstritten und erritten haben.

Wir geben daher den Brief, der uns zur Verfügung gestellt wird, hier wieder:

So ganz anders haben sich die Italiener ihren Verlauf wohl gedacht, wie er nun wirklich geworden ist. Dabei sind die Menschen über die Geschicknisse ja besser unterrichtet wie wir, da wir mitten darinnen stehen. Erst heute noch mehr als 10 Tagen habe ich Mühe, die Ereignisse noch einmal im Geiste vorüberzusehen zu lassen.

Schon waren die Tage in den Bergen nicht. Kriegsführen ist eine bittere Arbeit. In den Julischen Alpen zur Rechten war die das ganz besonders. Das Intellektuellenbringen der Geschäfte, das Ausbilden von notwendigen Leistungen in den Felten, das Schleppen der Munition — alles stellt die höchsten Ansprüche an die Kräfte der Menschen. Nimmt man noch hinzu, daß fast jeder Tag Regen brachte und die Mäuler wochenlang auf dem Leibe nicht trocken wurden, dann kann man verstehen, daß die Soldaten auf den Anfang der Offensive förmlich brannten.

Nommen mußte der Tag doch einmal, nachdem die Dinge so weit gediehen waren. Also dann lieber das Ende mit Schrecken, wie die Schreden ohne Ende. Frau Juma war wieder sehr geschäftig. Zuerst stillierte man sich gegenseitig geschäftig zu, daß es in den ersten Tagen des Oktober anginge, und so ging es weiter bis ans Ende des Monats. Dann endlich brach die Veranlassung unheimlich über Italien herein.

Das regnerische Wetter im Oktober war den Vor-

beretzungen äußerst günstig. Wenigstens so weit, daß die Mäulerer-berührung nur selten möglich war. Den ganzen Tag lagen in langen Reihen Munitionskolonnen und Artillerie auf Halber nach vorn, so daß es zeitweise auf die schmalen Bergpfaden kein Vorwärtskommen gab. An den Straßen häuften sich die gestellten Pferde, die den gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Es gibt dort oben kein lautes Experimentieren und wenig Ausweichmöglichkeiten. Da werden kurz entschlossen der umplante Gefährte befestigt, bleibt der Weg auch dann noch eng, einfach in den Abgrund geworfen.

Das Transportwesen im Gebirge

ist ein Kapitel für sich, sogar ein sehr schwieriges. Nur wer sie alle in voller Tätigkeit ist: Selbstfahren, Karren, Tragtiere und Gebirgsbatterien, kann sich annähernd ein Bild von der mühseligen Arbeit machen. Ganz schweigen will ich hier von den Anforderungen, die an den Infanteristen gestellt werden. Die bereiteten Schützlinge verlangen hier, sie sind und bleiben Schwermut und können die Wirksamkeit nur hinterher schildern. Die Kampfstellungen drücken jedem ihren Stempel auf, der in ihren Panzern kommt; doch hier erscheinen die Züge der Männer besonders hart, hier, so sich die Waffen des Todes durch Abnutzung und besonders durch Verschleiß noch verwickeln. Ein Aufmarsch ist durch die Reihen der Regimenter gegangen, die heute in der Ebene stehen.

Nun zu den Ereignissen selbst. Ein paar gute Tage vor dem 24. Oktober hatte den zahlreichen Batterien das Einschleichen sehr erleichtert. Mit Hilfe von Infanteristen waren die letzten erforderlichen Munitionslieferungen in Stellung geschafft. Am Tag der Tag doch schneller, als wir dachten. Am Abend des 23. Oktober kam der Befehl, daß morgens um 2 Uhr der erste Generalangriff stattfinden sollte. Um 12 Uhr standen wir an den Ge-

schützen und pünktlich und wie ein einziger Stodentag haben in den Bergen ein gähnendes Donnern an.

1000 Stöße ausstieß,

und ein Rollen ohne Ende. Nicht länger als eine viertel Stunde hatten wir zu tun, denn gab es Ruhe bis zum Morgen; nur die härteren Batterien arbeiteten weiter. Erst um 6 Uhr setzte das Feuer auf der ganzen Linie wieder ein, um sich vor den eingelegten Sturmangriffen zu einem wahren Feuerwall zu steigern.

Nur an solche schwache Anzeichen vermag sich der Ansturm zu halten. Er sieht wenig oder nichts von den wogenden Kämpfen her, von Mann gegen Mann stürzt. Schwächer oder stärker brandet es an seine Stellungen. Hier war die Feuerüberlegenheit von Anfang an auf unserer Seite. So kam es, daß wir wenig oder gar nicht unter dem Feuer der feindlichen Artillerie zu leiden hatten.

Deshalb mehr machte uns am ersten Tage das Wetter zu schaffen. Vom frühen Morgen an Regen, Sturm und gewöhnliche Regen oder Schnee. In den ersten Stunden merkten wir wenig davon, doch als nach Mittag die Bergfluten bis über die Kränkel von Wasser standen und uns die

hätte wie ein Fieber schüttelte,

warde es unerträglich. Unter noch dem andern gingen wir fort, um uns an einem Feuer weit ob in einem Hause des Dorfes noch dürftig aufzumachen. Wie ein Mühlstein fiel es mit dem Regen, als ein Jagdhüter mich fortjagte, denn schon bekam ich Krämpfe in den Beinen.

Denk man in solchen Augenblick an die Stille, die über Cadorens Winterberge in die Welt gelegt wurden, so kommen sie einem sehr bald vor. Es ist mehr als Goldenerum, wenn Infanterie in solchen Wetter dem Feinde tagelang gegenüberliegt.

Der zweite Tag brachte uns besseres Wetter, und nach dem ersten Ansturm der Infanterie merkten wir, daß es vorwärts ging: Zielwunden und ständiges Jagen in der Entfernung. So gesehen morgen die Infanterie der Italiener noch stund, suchten ihre Granaten heute schon die österreichische Artillerie. Nun gab es kein Gellen mehr. Zahlreiche Pflügerhörschärme freuten sich in den Lützen, und die Luftkämpfe nahmen fast bei Ende. Wenn in unserem Aufmarsch ich im Laufe des Tages acht Flugzeuge abfliegen. Ein aufregendes Spiel ist es, wenn sich die Flieger in den Lüften jagen. Mit Spannung folgt alles dem Kampf, und freudigsten brechen aus, wenn das Schicksal dem einen oder dem andern ereilt. Das Mitgefühl wackelt hier vor dem Feinde nicht. Schon seit dem ersten Mittag stuten die

**gefangenen Italiener in Massen**  
an uns vorbei. Nur noch das lebende Meer aus ihrer Wirk, Besonnenheit wir zu sehen, den langen endlosen Zug der Gefangenen, die fast ganz ohne Aufsicht bald wie freiwillig ankommen. Aber auch der Zug derer, die vom Gesicht hinter angeführt wurden, nimmt sein Ende. Sie kommen gestürzt auf Bergsied: oder provisorische Stützen. Auch der Gefangene muß dem hilflosen Sieger oft Stütze sein. So mancher Österreichler kommt auf den Arm eines Italieners geseht. Dann der lange Zug der Zugbahnen — fast alle von Italienern getragen — auf denen man sie geschleppt bringt mit ihren blutverkrusteten Verbänden oder mit Gefährlichen, die der Tod schon zeichnet. Das ist der Krieg. In solchen Augenblicken wird uns das

Glend in seiner ganzen Größe bewußt, das auf der Menschheit lastet.  
Doch an Kampftagen gibt es wenig Zeit zum Sinnen. Ein kurzes Aufflackern des Menschentums, dann fordert die Tatkraft ihre Recht. In den Schützengräben muß man sich den flachen Kopf bewahren. Einige eigene Willen schafft der Mensch, ein Mädchen an der gewöhnlichen Kriegsmaschine. Aber dennoch trägt er zu seinem Teile mit an dem Blutbad, das mit jeder Stunde höher anschwillt. Bei Meiner kann ihm die Verantwortung abnehmen. So treiben wir wie Schiffbrüchige auf dem Meere des Krieges, und jeden Tag beginnen und enden wir mit dem Wunsche, daß uns der Frieden bald glücklich an den heimischen Strand wirft. —

# Was der Krieg bringt.

## Kerenki abermals geflohen?

Die telegraphischen Meldungen englischer Blätter aus Petersburg sind, worauf wir wiederholt hingewiesen haben, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Sie enthalten eine starke Übertreibung gegen die Volkshetze, laufen kreuz und quer durcheinander und widersprechen sich in wichtigen Einzelheiten, in Orts- und Zeitangaben. Vorsichtiger und weniger tendenziös als die englischen sind mehrere spanische Blätter. In der letzten Nummer gaben wir deshalb — allerdings auch mit Vorbehalt — eine bühnische Meldung von einer Niederlage und der Flucht Kerenkis wieder. Es ist nicht unwichtig, daß diese Meldung jetzt von Kenter bestätigt und erweitert wird, also von einer Seite, die sich bisher stets beflissen gezeigt hat, die „Bande von Verärrten“, als welche das amtliche England die Maximalisten wertet, herabzusetzen und ihre Aufsichten, zur Macht zu gelangen, zu vereinnern.

Diese Neuermeldung, die natürlich gleichfalls mit der gebotenen Reserve aufgenommen werden muß, ist vom Sonnabend datiert und im Augenblick die letzte aus Ausland vorliegende Mitteilung. Sie lautet:

Im Freitag haben die Maximalisten Ostchina besetzt; der Stab Kerenkis wurde verhaftet. Kerenki ist geflüchtet. Seine Gefangenennahme wurde angeordnet.

Am Sonnabend wurden die Feindlichkeiten eingeleitet. In Moskau wurden die Wohnungen unterzucht, unter denen die sogenannte „weiße Garde“ Kerenkis die Waffen aufbewahrt. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß wurde aufgelöst.

Die Maximalisten verlangen als Bedingung für ihren Eintritt in ein sozialistisches Koalitionskabinett u. a. die Kontrolle über die Truppen von Petersburg und Moskau und über die Arbeiter von ganz Rußland. Kerenki, früherer Gehilfe des Ministers für auswärtige Angelegenheiten, der die Beträge mit den Alliierten in Sicherheit gebracht hat, hält sich verborgen. Die Maximalisten haben seine Verhaftung und die Auffassung der Dokumente angeordnet.

Gegenüber dieser englischen Meldung darf nicht übersehen werden, daß die Petersburger Telegraphen-Agentur noch immer schweigt. Daraus geht hervor, daß der Kampf um die Macht in Rußland noch nicht beendet ist.

Der größte Teil der russischen Geanderten im Ausland hat nach Petersburg mitgeteilt, daß sie die Volkshetze als Staatsleiter nicht anerkennen, sondern nur die vorläufige Regierung mit ihrem Haupt Kerenki.

Nach Kenter sind die Beamten der Ministerien des Innern, des Handels, des Ackerbaus und der Lebensmittelversorgung sowie fünf Mitglieder des Sowjets zurückgetreten, da sie ein sozialistisches Koalitionsministerium für unzulässig halten.

Finnland steht nunmehr ganz und gar unter der Kontrolle der Sozialisten, deren Vollmächtigste alle zentralen und öffentlichen Einrichtungen im ganzen Land in die Hand nehmen. Die Sozialisten prüfen jeden Raß in Tornea. Ohne ihre Genehmigung sind die Käße nicht gültig. Es werden keine Urwälder gemeldet.

## Vorstoß der englischen Flotte.

Der Chef des Admiralfstabs der Marine gibt amtlich bekannt:

Zum erstenmal seit den ersten Kriegsmonaten versuchten am 12. November morgens starke englische Seestreitkräfte in die Deutsche Bucht einzudringen. Durch unsere Sicherung wurden sie bereits auf der Linie Dornes Riff-Verstellung festgehalten und durch den sofort angestiegenen Gegenstoß unserer Vorpostenstreitkräfte müßlos und ohne eigene Verluste abgewiesen.

Die englische Admiralität, die zunächst mitteilte, die deutschen Schiffe seien von den englischen geflohen, gibt am Sonntag folgende Darstellung:

Die Admiralität hat bisher keine weiteren Einzelheiten über die Unternehmungen unserer letzten Kreuzer in der Ostsee bekannt gegeben, außer der Meldung, daß die feindlichen letzten Kreuzer bei 30 Meilen vor Helgoland getrieben wurden, wo sie in den Schuß ihrer Schiffsartillerie und Minenfeuer gelangten, worauf unter leichten Streitkräften sie zurückzogen. Einen der feindlichen letzten Kreuzer sah man anbrechen, ein anderer schien Schaden in den Maschinen zu haben, da er am Heck tiefer lag. Ein feindlicher Kreuzer wurde versenkt. Wir hatten keine Verluste, außer unbedeutendem Sachschaden an den Schiffen. Unsere Verluste an Mannschaften sind gering.

Demgegenüber kommt vom deutschen Admiralfstab diese Ergänzung seiner ersten Meldung: „An dem Gesicht während des englischen Vorstoßes in die Deutsche Bucht am 17. November nahmen auf englischer Seite außer einer größeren Anzahl kleinerer Kreuzer und Torpedobootsrenierier nach einander dreier Zerstörer durch unsere Seestreitkräfte und Flugzeuge sechs Großkampfschiffe (Kriens-

schiffe oder Schlachtkreuzer) teil. Der englische Seestreitkräfte, habend sich hierüber im Gegensatz zum amtlichen Bericht der englischen Admiralität, der nur von leichten englischen Streitkräften spricht, nicht im unklaren gewesen sein. Dem Vorgehen der Engländer wurde sofort alsbald mit entsprechenden Mitteln entgegengetreten, die den Engländern zum Rückzug zwangen. Auf den feindlichen Schiffen und Zerstörern wurde nach einander dreier Beobachtung unserer Streitkräfte eine Reihe von Treffern erzielt. Auch Flugzeuge von uns haben in das Gesicht eingegriffen und die englischen Großkampfschiffe mit Bomben belegt.“

## 52000 Tonnen.

Am 12. wird gemeldet: Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 16000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen waren drei beladene gekerkerte Dampfer, von denen zwei englischer Nationalität waren.

Im westlichen Mittelmeer hat die alte Angriffsfreudigkeit unserer U-Boots-Kommandanten zu neuen Erfolgen geführt. Ein Dampfer und acht Segler mit über 36000 Bruttoregistertonnen sind versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen waren die englischen Dampfer „Alabi“ (3627 Tonnen) und „Gambrie“ (3403 Tonnen), letzterer mit 5000 Tonnen Eisen erz, auf der Fahrt nach England, der italienische Dampfer „Doris“ (3979 Tonnen), der griechische Dampfer „Delphina G. Michalinos“ (2815 Tonnen), ferner zwei tiefseehabende Transporter und fünf italienische Segler. Alle versenkten Dampfer waren beladent.

## Die Kämpfe in Venetien.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet vom italienischen Kriegsschauplatz am Sonnabend:

Am Gebirge südwestlich von Udine wird bei Schnee und Frost hartnäckig gekämpft. Unser Regimenter erkämpften nach Ueberwindung zahlreicher feindlichen Widerstände den Monte Brasolan und den Monte Vaurana, wobei ein italienischer Regimentskommandant, 20 Offiziere und 750 Mann in unserer Hand blieben.

An den unteren Fäden mühten auf dem Westufer stehende Erkundungsabteilungen vor starker Gegenwirkung zurückzukommen werden. Im Mündungsbereich ist die Lage unverändert.

Am Sonntag wird berichtet: Im Raum nordöstlich von Triest verlor der Feind durch starke Gegenangriffe bei in den letzten Tagen an uns verlorenen Höhenstellungen zurückzugewinnen.

Unsere tapferen Truppen behaupteten in erlittertem Gange ihre in hartem Kampfe eroberten Höhen.

Zwischen der Brenta und der Biave haben die Verbündeten mehrere Höhenstellungen erkämpft.

An der unteren Biave Geschützkampf nachdeutender Stärke.

Die Fliegeraktivität war gestern besonders reger. Offiziershellverreiter Kräfte mit das 18. feindliche Flugzeug abgeschossen.

Nach dem deutschen Abendbericht vom Sonntag wurden die Italiener zwischen Brenta und Biave erneut aus starken Gebirgsstellungen vertrieben.

## Die düstersten Tage.

Der ehemalige Sozialist und Antimilitarist Dr. v. Schöberl in seiner Reichzeitung „Reichs“ (Zieg) vom 9. November in einem von der Jesuiten hier mitgenommener Artikel:

Wir machen die düstersten Tage durch, die wir seit Kriegsbeginn kennengelernt haben. Als ob wir nicht schon Summe genug mit Italien hätten, kommt jetzt auch noch Petersburg angefügt: die Maximalisten sind die Herren der Hauptstadt und haben Kerenki und seine Regierung abgesetzt. Die Meldung wird bei uns mehr Zorn als Entsetzen hervorgerufen. Ganzrecht war ja schon lange mit meinem Urteil über Kerenki fertig. Mit seinen Neben hatte er in Anspruch nicht verstanden. Wediglich wegen seines guten Willens und seiner guten Wünsche hatte man ihm die zu der Affäre Kornilow noch einigen Kredit eingeräumt. Wie schön hätten wir noch einen Schimmer von Hoffnung. Der Schlag, den Kornilow plante, hätte, wenn er gegolte wäre, Rußlands Ehre retten können. Auch ist der Gewaltstreich der Maximalisten, der von einem mit deutschen Agenten gefüllten Sowjet vorbereitet wurde, zum Triumph Lenins geworden. Seit heute müssen wir darauf gefaßt sein, daß die Ungleichmengen im Land entstehen und die Verbündeten in voller Eile nach Ost ziehen. Ja, wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein.

Worin das Schlimmste besteht, hat der Jenfer Herr nicht sagen lassen. Derselbe ist in seine Not auf Amerika, Japan und Italien. Außerdem auf den Diktator. Denn er schreibt: — Der Triumph der Maximalisten in Petersburg, der Sieg der Österreichler und Deutschen in Italien, die Schmutzhand in Frankreich müssen unserer politischen Welt den Grundstein bilden, auf dem die Lösung der Regierungskrisis, die seit Monaten dahinschiebt, freiwillig zu beschleunigen. Niemand haben wir einen ganzen Mann als Führer nötiger als heute.“

## Das eroberte Gebiet.

Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vorteile in die Hand gefallen, die für die Kriegführung und wirtschaftliche Stärkung von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Im Frieden gab es dort 200000 Rinder, über 60000 Schafe und rund 50000 Schafe, dazu erhebliche Mengen Pferde und Gsel. Die Provinz Udine allein produziert beinahe 126000 Tonnen Mais. Die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Der einzigen Jafzen betrug der Viehbestand unter anderem 70000 Rinder und 20000 Ziegen. Ferner besitzen beide Provinzen leistungsfähige Zellulosefabriken. In Udine gibt es an 16 Orten 26 Zellulosefabriken mit 338 800 Spinneln und 2000 Webstühlen für Baumwolle, in Belluno zwei Baumwollwebereien mit 200 Webstühlen. Die Städte Udine und Forderone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie. In Forderone hat eine Fabrik 54000 Spinneln für Spinnerei, 14000 Spinneln für Spinnerei und 408 mechanische Webstühle. Beide Provinzen besitzen weiter eine umfangreiche Textilindustrie, Belluno bedeutenden Leber-, Holz- und Buchhandel sowie große Lager von Erz, Galmei und Kupfererz.

## England als Friedensfeind.

Aus dem Haag wird der „S. R.“ geschrieben: Die Leitung des niederländischen Antikriegsrats, der zugleich die Leitung der verschiedenen Verbände für einen dauernden Frieden in Händen hat, hatte bekanntlich vor einiger Zeit die Berner Studien-Konferenz für einen dauernden Frieden einberufen und sich dabei an alle Regierungen mit der Bitte gewandt, den Teilnehmern an der rein wissenschaftlichen Tagung bei der Weile oder Durchreise nach Bern feinerliche Schwierigkeiten zu bereiten. Von der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung ließ alsbald eine zulaugende Antwort ein, und uneres Willens hat auch Bulgarien erklärt, den Friedensbemühungen keine Hindernisse in der Weg legen zu wollen. So meldete sich denn für die Berner Studien-Konferenz eine stattliche Teilnehmerzahl aus den Staaten der Mittelmächte an; auf die Antwort von den Entente-Regierungen mußte man demnach nicht immer warten.

Jetzt hat endlich Minister Balfour dem Antikriegsrat mitgeteilt, daß die englische Regierung beschloßen habe, seine Bälle an englische Untertanen zwecks Teilnahme an der Berner Konferenz zu geben, weil das englische Geleit nicht gestattet, daß englische Untertanen während des Krieges in der einen oder andern Weise mit Untertanen aus feindlichen Ländern zusammenkommen“. Das ist also die englische „Freiheit“ und die Friedensliebe der englischen Regierung!

Der Vorstand des Antikriegsrats hatte von vornherein erklärt, daß die Konferenz aus dann stattfinden würde, wenn nicht alle Länder, besonders nicht alle kriegführenden Länder, vertreten sein könnten. Aber da der die Vorkarrier leitende Sekretär Dr. jur. v. Well en Donf (Haag), der sich bereits seit Anfang November in der Schweiz befindet, und sich von dort aus um die Beschleunigung der Konferenz durch Franzosen und Italiener persönlich bemüht, auch aus diesen beiden Ländern noch keine Zusagen erhalten konnte, ist jetzt die bereits mehrfach verobene und schließlich endgültig auf den 19. November anberaumte Konferenz auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Hier wie überall verweigert England alle Bemühungen der Friedensfreunde.

## Ministerkrise in Norwegen?

In Norwegen droht eine Ministerkrise heranzuziehen, da die Unzufriedenheit mit dem Außenminister Thlen und dem Lebensmittelinminister Wik ständig wächst. Die nach Amerika entsandte Kommission unter dem Volarforscher Ransen soll ihrer Aufgabe in Feiner Weise nachzugehen gewesen sein.

Die Sozialdemokratie wirft der Regierung vor, daß sie nicht schon längst zu Beschlagnahme und Verteilung

... der Lebensmittel geschnitten ist. Jetzt sei die Lebens-  
mittelnot so groß, daß sie selbst die Erhaltung des Friedens  
und des Einvernehmens mit den anderen nordischen Staaten  
gefährde. Wohl habe die Regierung den besten Willen, die  
Neutralität zu bewahren, aber ihre Unfähigkeit erwecke das  
Misstrauen, daß sie dazu nicht imstande sein werde.  
Mit Rücksicht auf die letzte Störching-Debatte, die noch  
einmal festgelegt habe, daß Norwegen sich keine der Krieg-  
führenden in die Arme werfen werde, wärm der Christia-  
niser „Socialdemokraten“ davor, im gegenwärtigen schwie-  
rigen Augenblick die Regierung zu stützen. Seit Ergehen  
dieses Artikels hat indessen das Vertrauen, ein Koalitions-  
ministerium unter Teilnahme der Sozialdemokratie zu bil-  
den, fast zugenommen. In der sozialdemokratischen Frak-  
tion selbst soll darüber Streit herrschen und letzten Endes  
sogar eine Spaltung drohen.

### Die innere Front.

Das Preussische Abgeordnetenhaus ist wieder zusammen-  
getreten. Die Fraktionen haben ihre ersten Sitzungen ab-  
gehalten. Die Nationalliberalen haben sich an  
Stelle des Bizefänglers Dr. Friedberg den neuen Bizef-  
präsidenten des Abgeordnetenhauses Amtsgeschäftsrat Doktor  
Voborn (Weilburg) zum Vorkandidaten gewählt, und die  
alldeutsche Presse begrüßt diese erwartete, heilsame selbst-  
verständliche Wahl als eine Abgabe an Friedberg und das  
Wahlrechtsprogramm der Regierung, in der er eingetragen  
ist. Hier dürfte der Wunsch der Vater des Gebanckens gewesen  
sein; aber es ist immerhin schon charakteristisch, daß gerade  
die alldeutsche Presse aus der nationalliberalen Landtags-  
fraktion am besten unterrichtet wird. Um die Freireis-  
erativen, die Nationalliberalen und die Zentrum-  
größen wird in nächster Zeit heftig gerungen werden. Die  
Alldeutschen möchten mit ihrer Hilfe die Ablehnung der  
Wahlreform herbeiführen und spezifizieren dann auf den  
Ausbruch der großen offenen Krise, aus der nach ihrer  
Meinung schließlich „der starke Mann“ Deutschland retten  
wird.

Die Berechnung auf die rückständigen Elemente in den  
bürgerlichen Mittelparteien ist nicht ganz unbegründet. So  
bringt z. B. die „Nationalliberale Korrespondenz“ für die  
Rheinprovinz, ein parteiähnliches Organ, viele Angriffe  
auf die nationalliberale Reichstagsfraktion, weil sie Rich-  
telis habe stützen helfen und dadurch dem

### „Parlamentarismus auf Schleichwegen“

Vorwurf geleistet habe. Sie habe gegenüber dem trium-  
phierenden Sohn der Demokratie „eine Unsicherheit und ein  
Schwanken an den Tag gelegt, das verderblich war“. Die  
Reichstagspartei seien offenbar unfähig, für eine kraft-  
volle zielbewußte Politik, wie sie das Volk verlange — die  
verziehen Lage, in denen der Reichstags in der Luft  
hing, seien geradezu widerwärtig, niederdrückend im höch-  
sten Maße gewesen. Der Aufsatz klingt aus in dem Rufe  
nach der „starken Faust“, die uns auch politisch zu untrü-  
blicher Aufrichtigkeit löse. Kurzum, das rheinisch-westfälische  
Großkapital in nationalliberaler Verkörperung spricht vom  
Reichstag und der nationalliberalen Reichstagsfraktion in  
genau derselben Weise, wie dies die ärgsten alldeutschen  
Reaktionäre tun.

Die Klärung kann nun nicht mehr lange auf sich warten  
lassen. Weiterer Aufbruch in der Einbringung der Wahl-  
rechtsvorlage ist unmöglich geworden, die Parteien müssen  
Stellung nehmen. Und dann werden wir ja sehr bald  
sehen, ob die Wählerstimmen den traurigen Mut zeigen wer-  
den, durch Ablehnung einer gerechten Wahlreform eine  
Krise mit unabsehbaren Folgen

### Krise mit unabsehbaren Folgen

zu entfesseln. Die Folgen würden jedenfalls ganz anders  
sein, als die vorkriegsständigen Anhänger des „deutschen  
Siegesfriedens“ glauben.  
Wie beim Wahlrecht, so möchten es auch bei den Sozialis-  
tischen Vorwürfen die Reaktionäre zum Konflikt treiben,  
wenn auch hier, wo der Reichstag zu entscheiden hat, ihre  
Ansprüche viel geringer sind. Die „Allgemein-Deutsche  
Zeitung“ bringt zur angelegentlichsten Aufhebung des § 153  
einen Aufsatz, in dem sie darzulegen sucht, daß noch allge-  
meiner Rechtsbegriffen eigentlich jeder Streik als Er-  
pressung bestraft werden müßte. Doch man den Streik  
überhaupt erlaubt habe, sei ein Ausnahmefall, das nur  
überhaupt durch § 153 gegebenen Einschränkung erträglich  
sei. Zur Begründung dieser wahrhaft unabweislichen Dar-  
legung beruft sich das Unternehmertum auf die Reden des  
Großen Podolskowsky — zur Zuhörerschaft der „Wirtschafts-  
freudlichen“ und die

### Warnungen der Gelehrten

vor Arbeitsüberlegungen — während des Krieges —  
dazu behaupten, gegen die Aufhebung des § 153 Sturm zu  
laufen. Mit seiner Freisgabe gerate die Volkswirtschaft  
auf eine schiefe Ebene, und die Verantwortung dafür trage  
der neue Leiter des Reichswirtschaftsamts Dr. Schöndorfer.  
Es wäre nutzlos Mühe, die Leute der „Allgemein-Deut-  
schen Zeitung“ belehren zu wollen. Sie bleiben dabei,  
daß die Streikbewegung, die Gewerkschaftsagitatoren, eine förm-  
liche Sprengstoffherde über die Arbeiter führen, die in  
trieblicher Benutzbarkeit für ihre Familien sorgen wollen.  
Gegenüber einer solchen unglücklichen Blindheit, die  
einem gesammten Arbeiterstand vor allen Kräftever-  
hältnissen hilft kein Leben. So brutale Vertreter reiner  
Unternehmensinteressen können nur niedergebungen wer-  
den. Es gilt an dieser Stelle nur auf ihr Treiben hinzu-  
weisen, damit auch von dieser Seite aus das Einarbeiten  
der Reaktionäre auf eine Krise offenbar wird.  
Endlich kommt dazu, eine mühe

### persönliche Beschimpfung von Arbeiter und Arbeiterführer.

Das Berliner alldeutsche Blatt  
prophetisiert gegen die Möglichkeit, den christlichen Arbeiterrefe-  
rär und Reichstagsabgeordneten Giesberts zum Unterhaats-

sekretär zu machen. Ein ehemaliger Väter könne nicht in  
Stellungen berufen werden, „die sonst nur den freibewand-  
ten und begabtesten akademisch gebildeten höheren Beamten vor-  
behalten sind“. Giesberts könne nicht als Kenning Vor-  
geleitet von höherer Beamten werden, die ihm an allge-  
meiner wissenschaftlicher Bildung weit überlegen seien, zu-  
mal seine gesellschaftliche Stellung an die seiner  
Untergebenen auch nicht entfernt heranreichen würde. Die  
jüngere höhere Beamtenschaft müßte über solche Auswüchse  
eines selbstfälligen Parlamentarismus entrüstet sein.

Nach der Berufung des früheren Gärtners August  
Waller zum Unterhaatssekretär und des christlichen Arbeit-  
erführers Stegwald ins Herrenhaus sind solche Ueber-  
treibungen mittelalterlichen Herrdenkmalen fastlich bedeu-  
tungslos; damit wird man die Entschuldig nicht aufhalten.  
Aber es hat den Alldeutschen gerade noch gefehlt, in dieser  
Weise in der Zeit des gemeinsamen Kampfes und der  
schweren Not der Volksmassen auf ihre höhere gesellschaft-  
liche Stellung zu bestehen, um ihre Weisheit ins Grenze-  
lose zu steigern. Eine Regierung, welche duldete, daß  
diese Erbschafts Deutschland in die schwerste Krise  
stürzten, müßte von allen guten Geistern verlassen sein.

### „Sie haben doch Ihren Kopf noch!“

Der „Volkskulturbauer“, Organ für die Interessen der deut-  
schen Volksschule, veröffentlicht unter der obigen Ueberschrift eine  
Kleine, für das soziale Verständnis mancher Kreise charakteristische  
Schilderung, der wir nur den Gehalt entnehmen. Ein vom Aus-  
bruch des Krieges an unter den Fahnen gehandener, mit dem  
Eisernen Kreuz bedachter Volksschullehrer melde sich nach zwei-  
monatiger schwerer Erkrankung, die ihn dienstunfähig werden  
ließ, vor Oitern dieses Jahres bei seinem früheren Vorgesetzten,  
und dabei kam es zu einer Unterredung folgenden Inhalts:  
Schulinspektor: Wohin Sie nach Oitern und nach  
dem Krieg kommen, weiß ich nicht.  
Lehrer: Ich war vor dem Krieg in Maßstäb tätig und  
wünsche dort auch wieder Beschäftigung zu finden.  
Schulinspektor: Sie haben keinen Anspruch darauf,  
in einem bestimmten Stadteil angestellt zu werden; Sie müssen  
dahin gehen, wohin wir Sie schicken. Jetzt ist der Hilfsdienst  
eingesetzt, da können Sie dazu verwendet werden.

Lehrer: Ich bin von der Militärschule als dauernd un-  
brauchbar entlassen, ich bin Krüppel; da werde ich den Hilfsdienst  
nicht so ohne weiteres übernehmen, da noch viele andere für diesen  
Dienst tauglich sind.  
Schulinspektor: Sie haben doch Ihren Kopf noch!  
Der „Volkskulturbauer“ macht dazu folgende Bemerkung:

Diese Bemerkung traf den Kollegen schmerzlicher als  
die feindlichen Geschehe. Was das war das ganze Verhältnis,  
das war die ganze Teilnahme des Vorgesetzten für einen Mann, der  
im Dienste des Vaterlandes geküßt und geliebt hatte und  
zum Krüppel geworden war! Der Herr Inspektor hat aller-  
dings den Krieg und seine Schrecken nicht aus eigener Anschau-  
ung kennengelernt; er ist seitens der Schuldverwaltung für die  
ganze Dauer des Krieges rekognitiert worden. Nachdem hätte  
man von ihm als Mensch wie als Offizier doch noch etwas  
andres erwarten dürfen.  
So gesehen in Saarbrücken!

Wir würden uns nicht wundern, wenn dieser tüchtige Schul-  
inspektor auch ein tüchtiger Alldeutscher wäre.

### Notizen.

Ein Reichstagsabgeordneter gestorben. Der konservative  
Reichstags- und Landtagsabgeordnete Fritz Gottschalk  
(Saarbrücken) ist am Sonnabend gestorben. Gottschalk war Nach-  
folger des verstorbenen Grafen Kanitz, der im Jahre 1912 mit  
10 082 Stimmen gegen 6216 nationalliberale und 2064 sozial-  
demokratische gewählt worden war. Bei der Nachwahl am 23.  
August 1913 erhielt Gottschalk 9477 Stimmen, der Nationallibe-  
rale 5983, der Sozialdemokrat 3248 Stimmen.

Die Reform des Herrenhauses. Wie die „Berl. Ref. Nach-  
richten“ mitteilen können, ist eine herausfindende Ber-  
eitung der Arbeiterkraft in dem Geheimvertrah über die  
Neubildung der Herrenkammer nicht vorgesehen, die  
Arbeiter einen Beruf für sich nicht vorstellen, sondern sich über  
die verschiedenen Berufe verteilen und auch einer amtlichen  
Interessenvertretung anhängen. Es scheiden aber Verhand-  
lungen, um einen Weg zu finden, der zu einer parlamentarischen  
Vertretung der preussischen Arbeiterkraft im Herrenhaus füh-  
ren soll. — Der Wende Sinn ist etwas dunkel; denn wenn zuerst  
beitrugen wird, daß eine herausfindende Vertretung der Ar-  
beiterkraft möglich ist, dann kann sie natürlich auf anderem Wege  
nicht eingeführt werden. Man wird also erst abwarten müssen,  
wie der Entwurf eigentlich aussieht.

Gegen die Vererbungsbeschränkung. Im Abgeordnetenhaus  
haben verschiedene Fraktionen einen schmerzlichen Antrag eingebracht,  
die Staatsregierung zu ersuchen, auf schleunige Wiedereröff-  
nung derjenigen Schulen und Etablissements, welche vom 5.  
November an auszufallen sind und die notwendig zur Fortbildung  
des Reiches im Interesse der Kriegswirtschaft dienen, Bedacht zu  
nehmen.

Steuererhöhungen in Sachsen. Etwa in der Zwischenzeit,  
während der Sächsische Landtag eröffnet wurde, war eine  
Steuererhöhung in Aussicht gestellt worden. Aus dem Finanz-  
plan für 1918/19 ergibt sich nun, daß die jetzt bestehende  
Grundsteuer um 2 Pfg. für jede Einheit, also von 4 auf 6 Pfg. —  
50 Prozent erhöht werden soll; ferner die feststehende Ergän-  
zungsteuer (Vermögenssteuer) eine Steigerung um 100  
Prozent erfahren, die steuerfreien Güter für die Besteuerung des  
Vermögens verdoelpelt werden sollen. Außerdem sollen 21,5 Mil-  
lionen Mark durch Zuschläge auf die Einkommensteuer aufgebracht  
werden, die bei einem Zehrfachvermögen von 2000 Mark bis  
4000 Mark mit 10 Prozent einlegen, stufenweise steigen und bei  
100 000 Mark Einkommen 60 Prozent betragen sollen. — Durch  
diese Steuererhöhungen hofft man den Staat ins Gleichgewicht zu  
bringen.

Barrikadenkämpfe in Zürich? Aus Bern mit  
Berliner Blättern telegraphiert: „Am Sonnabend führten die  
Protestkundgebungen der Sozialisten gegen die

Polizeimassnahmen in Zürich zu blutigen Zusammenstößen. Am  
Sonnabend wurden Barrikaden errichtet. Da die Polizei  
nicht ausreichte, mußte Militär aufgeschoben werden. Aus der  
Menge fielen Schüsse, worauf auch die Bluttigen schossen. Bisher  
sind fünf Tote und zahlreiche Verwundete ge-  
meldet. Zur Sonntag werden weitere Demonstrationen er-  
wartet.“

Eine weitere Meldung bringt folgende Einzelheiten: Zeit drei  
Tage herrschten hier schwere Ausschreitungen, die von abends bis in  
die frühen Morgenstunden hinein dauerten. Ein Teil der Arbeiterkraft  
will mit Gewalt die Munitionsfabrikation für das  
Ausland verhindern. Dabei kam es besonders Sonnabend  
abend zu einer schweren Straßenschlacht. Die Polizei  
war ohnmächtig, so daß das Militär einrückte. Auf beiden Seiten  
wurde scharf geschossen. Zwei Demonstranten und ein Soldat wurden  
getötet, über 20 weitere Verletzte, darunter Frauen, teilweise schwer  
verletzt. Durch Zutritt von Infanterie und Kavallerie wurde vor-  
läufig die Ruhe wiederhergestellt. General Wille ist hier eingetroffen.

Ein Extrablatt der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet: Nach der  
Verlamung am Sonnabend demonstrierten 2000 Teilnehmer vor dem  
Bürgergebäude der Badener Straße und vor der Redaktion der „Neuen  
Zürcher Zeitung“. Es ereignete sich blutige Zusammenstöße mit der  
Polizei in der Badener Straße. Es gab vier Tote und 17 Verwundete.  
Mittags ist für den Erhebungsmarsch eingetroffen.

Ueber den Beginn der Demonstrationen am Freitagabend wird  
berichtet:

Es war eine Versammlung mit Reden über die russische  
Revolution eintreten worden. Der Besuch war so stark, daß die  
Teilnehmer nicht mehr Platz fanden, und die Versammlung auf dem  
Feldplatz fortgesetzt wurde. Um 10 Uhr wurde der Bortplatz  
gemacht, vor einer Munitionsfabrik in der Zentralftraße zu demon-  
strieren. Tausend Mann hatten gegen 10 Uhr das Haus und  
forderten die Fabrikation auf, den Betrieb sofort einzustellen.  
Die Polizei konnte angesichts der entschlossenen Haltung der Demon-  
stranten keine Verhandlungen vornehmen. Hierauf zogen diese vor ein  
andere Munitionsfabrik. Eine Delegation, bestehend aus zwei Kapitänen  
und einem Vertreter der Polizei, gelang es, von der Dierktion auch  
hier die Schließung der Fabrik zu erreichen.

Explosion auf dem Knonenbühl. Neuer meldet aus  
Luzern: Auf dem Schönenbühl „Beira“, das am Kai in einer  
Kornverlade lag, hat eine Explosion stattgefunden. Ein Mann  
wurde getötet, 14 sind verwundet worden.

Austritt des Kabinetts in Portugal. „Luzens“ meldet die  
Demission des portugiesischen Kabinetts infolge der für die  
Opposition sehr günstigen Vorkämpfer Wahlen. Kriegsminister de  
Matos soll mit der Regierungserklärung betraut werden, die Mi-  
nister des Meeres, der Kolonien und der Arbeitsminister blei-  
ben. In den übrigen Kabinettsmitgliedern stehen die  
Glieder der revolutionären und Independenten Parteien.

Taufe von den Engländern befestigt. Der englische Bericht  
aus Palästina vom 18. November meldet: Geiern wurde  
Jaffa von australischen und neuseeländischen berittenen Trup-  
pen ohne Widerstand besetzt. Der Feind scheint seinen  
Widstand niedriger fortzusetzen.

Was sich der Soldat abgeben muß. Nach der fran-  
zösischen Schützengrabenzeitung „L'Echo“ wird sich der Soldat  
nach dem Siege verschiedener abgeben müssen, wie zum Beispiel:  
Zimmer, wenn man jemand zum erkennen sieht, mit verbotenen  
Gegenständen nach den Kameraden zu schicken. — Aus alter Gewohn-  
heit in den Schlagen zu liegen, wenn man eine Weile aus will. —  
In größter Eile über den Damm zu rennen, um Ordnung zu gewinnen. —  
In der Untergrundbahn die Passanten anzulinsen. — Vor dem Zu-  
bettgehen erst zum nach Hause zu schreiben.

### Sturmerfolge im Gebirge.

M. T. B. Großes Hauptquartier, 19. No-  
vember 1917. (Amstich.)

Nach heftigen Feuerkämpfen am frühen Morgen blieb  
die Artillerietätigkeit in Fianzen bis zum Mittag  
gering. Während der Nacht lebte das Feuer am Nach-  
mittag wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten  
zwischen der Aiste und Belvedere zu großer Stärke.

Bei den andern Aemern verlief der Tag außer kleinern  
Vorkämpfungen ohne besondere Ereignisse.  
Der wegen seiner Kampfkraften vom Bischofswedel  
zum Offizier befehligte Leutnant Scheller führte ein  
feindliches Jüngling und zwei Jettellatone aus und erlang  
seinen 27., 28. und 29. Kräfte.

Defektler Kriegsschauplatz  
und macedonische Front.  
Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.  
Nordöstlich von Atingo wiederholte der Feind seine  
erfolglosen und verlustreichen Angriffe, um die verlorenen  
Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letzten  
Tage den verbündeten Truppen in schwierigem Gebirgsstam-  
pfe neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur aus starken  
Stellungen suchte der Italiener aus jeden Fußbreit  
Waders freizig zu machen. Neherangeführte Kräfte  
ward er den vorbringenden Truppen entgegen. Der un-  
überwindlichen Angriffsfest anstret, Infanterie waren sie  
nicht gewachsen. Schritt für Schritt, jähe wie wührend,  
wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurden Quero  
und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornelia  
erklärt und der Feind in seine stark angelegenen  
Stellungen auf dem Monte Tombo zurückgeworfen. Deutsche  
Sturmtruppen und das bostisch-bergogwinische Infanterie-  
Regiment Nr. 2 zeichneten sich hierbei besonders aus.  
1100 Italiener fielen in die Hand der Sieger.  
An der unteren Viabe ist wohl der Feuerkampf  
zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Der Erste Generalquartiermeister  
Lubendorf.



## Was der Krieg bringt.

### Der Wucher mit Fischkonserven.

Das Abgeordnetenhaus legte am Sonnabend die Beratung des Antrags der Haushaltskommission auf Förderung der Fischerei fort. Der Antrag wünscht, die Regierung möge dahin wirken, daß

1. Die Lebensmittelbeschaffung durch Bereitstellung ausreichender Mittel zur wesentlichen Förderung der Seefischerei, Küsten- und Binnenfischerei verläßt wird;
2. Die Seefischereiergebnisse möglichst in freiesom Zustand als Volksnahrung dienen;
3. die im Überschreite liegenden Berufsfische soweit als möglich beurlaubt werden;
4. den Fischern, die für Ausübung ihres Gewerbes erforderlichen Sachen möglichst billig zur Verfügung gestellt werden.

Weiter verlangt der Antrag Schaffung einer hauptamtlichen Stelle für Fischerei im Ministerium für Landwirtschaft.

Die Abg. Braun (Soz.) u. Gen. beantragen, hinter Ziffer 1 anzufügen:

Und allen Teilen der Bevölkerung zu erschw. Liden freien Zugang zu geben.

Genosse Braun sprach kernige Worte über dieses ziemlich traurige Kapitel unserer Volksernährung, und kennzeichnete den unerhörten Wucher, der mit den Fischkonserven getrieben wird, nach Gebühr. Braun führte etwa folgendes aus:

Wir stimmen dem Antrag in allen Teilen zu. Insbesondere halten wir für wichtig die Forderung, daß die Fische möglichst in freiesom Zustand der Volksnahrung zugeführt werden sollen. Es ist ja mit einem Erfolg verbunden, den Anfang Lebensmittels, insbesondere Fische in Konservenform in großen Mengen auf den Markt zu bringen, entgegenzuwirken. Die Konservenherstellung ist heute nur noch mit Genehmigung der von der Reichsleitung für Fischereiorgane eingesetzten Fischereikommissionen möglich. Aber wenn Sie sich heute die Schaufensterauslagen besonders in den Großstädten ansehen, so finden Sie doch noch eine so große Menge Fischkonserven zu ungläublich hohen Preisen, daß man zu der Auffassung kommen kann, daß die mit der Herbeibringung der Konserven beauftragten betrauten Stellen nicht in dem notwendigen Maße ihre Pflicht tun. Ich habe heute auf meinem Wege zum Abgeordnetenhaus in einigen Schaufenstern Fischkonserven gefunden von Fischen, die man im freiesom Zustand überhaupt nicht mehr in Berlin zu kaufen bekommt, die aber sehr gut in freiesom Zustand in anderen Lagen gegen niedrigen Preis zu bekommen sind. Ich habe heute in einem Schaufenster Fischkonserven gesehen, die heute nur noch für 3,50 Mark in einer kleinen Dose, in der sich kaum ein kleines Pfund Fisch befindet, angeboten. Auch Scholle mit Gemüse und Tomatensauce war ausgefällt. Ferner Schellfische, alles Fische, die der Bevölkerung sehr gut in freiesom Zustand zugeführt werden können. Ich habe heute in anderen Lagen gegen niedrigen Preis zu bekommen sind. Ich habe heute in einem Schaufenster Fischkonserven gesehen, die heute nur noch für 3,50 Mark in einer kleinen Dose, in der sich kaum ein kleines Pfund Fisch befindet, angeboten. Auch Scholle mit Gemüse und Tomatensauce war ausgefällt. Ferner Schellfische, alles Fische, die der Bevölkerung sehr gut in freiesom Zustand zugeführt werden können. Ich habe heute in anderen Lagen gegen niedrigen Preis zu bekommen sind.

Hall. Deshalb muß behördlich mehr als bisher in die Preisgestaltung eingegriffen werden. Ich wäre dem Kommissar für Fischereiorgane für eine Auskunft darüber dankbar, in welcher Weise die Reichsleitung für Fischereiorgane auf die Preisgestaltung der Seefische einwirkt. Diese Preise sind im Vergleich zu den freiesompreisen außerordentlich hoch, zum Teil auch bis zehnmal so hoch. Schellfische, die man früher in Berlin für 20 bis 24 Pf. das Pfund kaufte, kosten heute 240 bis 280 Mark. Wir kaufen, als wenn die Seefischereiergebnisse der Jahre 1914/15 entzerrt wären bei der Preisfestlegung, gar zu sehr Rechnung getragen wird. Die Preise für Seefischereiergebnisse sind nach der Verordnung des Reichsanwalters vom vorigen Jahre nicht überaus hoch festgesetzt, aber für diese Preise ist in der Großstadt kein Seefisch mehr zu haben. In besonders hohen Preisen kann man sie in kleinen Restaurants und Cafés essen. Auch auf dem Land und in kleinen Städten sind solche Fische noch zu haben, aber in den Großstädten werden sie nur im Kleinhandel zu überaus hohen Preisen verkauft oder wandern in die Konservenfabriken, um dort zu Wiederpreisen der Bevölkerung zugeführt zu werden. Es müßte dafür Sorge werden, daß der Bevölkerung ein gewisses Quantum Fische zugeführt wird, ebenso wie das mit Fleisch usw. geschieht. In einigen Gemeinden ist mit gutem Erfolg die Fischerei schon eingeführt. Der Reichskommissar für Fischereiorgane meinte in der Kommission, man müsse noch Erfahrungen sammeln. Nun, dafür ist in diesen Kriegsjahren nicht mehr Zeit, sondern die Reichsleitung muß jetzt dafür sorgen, daß die Gemeinden, die sich bisher damit haben, für alle Kreise und Gemeinden nutzbar gemacht werden. (Sehr wohl v. d. Soz.) Der Einwand, daß es sich bei Fischen um leicht verderbliche und unregelmäßig auf dem Markt kommende Waren handelt, ist nicht durchschlagend, denn das trifft auch für andere saisonale Waren zu, die trotzdem, soweit sie beschaffbar sind, gleichmäßig verteilt werden. Der heutige Zustand in den Großstädten führt nur dazu, daß wer recht viel Geld hat, sich für Wiederpreise genügend Fischmengen beschaffen kann, daß weiter Leute, die mit besonders rascher Gesundheit und genügender Standauffassung ausgestattet sind, so daß sie stundenlang vor den Käben stehen können, auch noch ein gewisses Quantum Fischmengen bekommen, daß aber die große Masse der Bevölkerung von Fischmengen ganz ausgeschlossen ist. (Sehr wohl v. d. Soz.) Diesen Zustand muß ein Ende gemacht werden. Daher bitte ich Sie, unsere Anträge zuzustimmen. Gewiß seien der von mir gemachten Regelung Schwierigkeiten entgegen. Aber wir haben in der Kriegszeit schon zu viel Schwierigkeiten überwunden, daß es auch hier, wo es sich um die Sicherung der Volksernährung handelt, mit gutem Willen und einiger Energie zu überwinden sein werden.

Die Anträge des Ausschusses wurden schließlich angenommen, ebenso der sozialdemokratische Zusatz.

Es folgten in der Beratung einige Anträge über die Beilegung der jetzigen Nichtwählbarkeit von Lehrern, Geistlichen, Richtern, Gemeindevorständen und Polizeibeamten zu Gemeindevertretungen. Die Staatsregierung glänzte durch Abwesenheit, die Notwendigkeit der verlangten Regelung wurde von dem Zentrumsgesandten Elser, von dem Fortschrittler Otto, von mehreren Genossen Gierch und auch von dem freisinnigen Abgeordneten Oberhoff begründet. Die Sozialdemokraten schienen höchstens geneigt zu sein, den Lehrern die Wählbarkeit zuzuerkennen. Man wird im verfallenen Gemeindevorstand über die Sache weiter verhandeln.

Der Fortschrittler Delius begründete einen Antrag, den Staatsarbeitern Mitbestimmungsrecht bei

der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu geben. Gegen den Widerspruch der Linken wurde der Antrag jedoch sofort einem besonderen Ausschuß überwiesen.

Den Rest der ziemlich langen Sitzung füllten Mittelstandsanträge aus, die den Konsumativen Hammer eingebracht hatte. Wie gewöhnlich bei diesen Konsumativen Mittelstandsanträgen, und zumal an einem Sonnabendabend, war das Haus fast leer, und es betand feinerlei Interesse an der Verhandlung. Man wird sich erst am Mittwoch der nächstfolgenden Woche wieder versammeln und dann Ernährungs- und Stofffragen besprechen.

### Verzweiflungs-Politiker.

Der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, Heinrich Glas, gibt in der „Deutschen Zeitung“ das Aktionsprogramm der Alldeutschen für die nächste Zeit bekannt. Er beginnt mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Kriegszeit. Innerpolitisch sei Scheidemann auf der ganzen Linie Sieger geblieben, mit Kruppeliger Latzoff schreibe er allen andern, dem Reich, Preußen, den Parteien, das Geis des Handels vor.

Demgegenüber rufen die Alldeutschen zum Kampf bis aufs Messer, zum Kampf um die Preise aus. Lieder die Kräfte, mit deren Hilfe sie ihre bisherigen Niederlagen wettmachen wollen, gibt der alldeutsche Führer folgendes Verzeichnis: An erster Stelle mußte der Bundesrat, d. h. die Einflusssachen, zum Kampf gegen den Reichstag mobil gemacht werden; es soll der einzelstaatliche Parlamentarismus gegen das Reich ausgenutzt werden. Sodann sollen Konsumative und Reichsarbeit, weil sie politisch kaum etwas zu verlieren hätten, auf jede Gefahr zu einem Angriff übergehen. Also rein politische Theaterdarstellung! Geht man auf jede Gefahr hin, also vor allem auf die Gefahr, das Reich zu säkularisieren, die deutsche Verteidigungskraft zu untergraben.

Was um politisch recht zu behalten, sind die alldeutschen Verzweiflungspolitiker bereit, neue unetere Kräfte zu entfesseln und das Land in unendliche Wirren zu stürzen. Endlich sollen die Fortschrittler und Zentrumsmenschen, die mit den Alldeutschen gehen, werden, ihre Parteien zu sprengen, und dadurch die Wählerverhältnisse zu verändern. Glas deutet auch an, daß die preussische Wahlreform ihm geneigt erscheint, um an ihre alte Tatort zu erproben. Die Nationalliberalen im Preussischen Landtag sind einer der Hauptfaktoren, auf die er bei seiner neuen politischen Offenheit rechnet.

Man darf dem alldeutschen Führer Dank wissen für die Offenheit, mit der er seine volksfeindlichen und reichsfeindlichen Pläne entwickelt. Denn er warnt dadurch rechtzeitig die ganze Öffentlichkeit vor der schlüssigen Gefahr, welche gegenwärtig unser Leben bedroht, vor dem alldeutschen Wüten gegen die innere Einigkeit des deutschen Volkes.

### Rosi Zursüß.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr. (17. Fortsetzung.)

Da war zum Beispiel 's Brennel während dieser Zeit aus einem überultrigen Hind zu einer recht geliebten Jungfrau geworden, so daß sie nicht mehr Gefahr lief, von den alten mürrischen Katrin ein „Höll“ geisteln zu werden. Ja, selbst der alte Schürbauer hätte fast noch Veranlassung gehabt, sie ein „Keffi“ oder einen „Bazgügel“ zu nennen. Die Zwilbäurin fragte sich oft verwundert: „Was ist's denn mit dem Hind?“ 's tut ganz so still und jockt wie ein Wöckel. „Zweites Broch freilich die angeborne Heiterkeit des Mädchens wieder durch, aber zu anderen Zeiten hörte man wochenlang Brennel's herrliches Lachen wieder in der Zwilb noch sonstwo. Ihre größte Lebensfreude war der gewöhnliche sonntägliche Kirchgang. Da saß sie in ihrem Stuhle, die ganze Seele in den Ohren, um ja sein Wort von den Predigten des Pfarrers zu verlieren. Sie hätte die diesen nachher immer unendlich herfragen können und tat es auch oft im stillen, ganz im stillen. Eine stoffhängerin wie sie darum doch nicht. Wohl oder ohne sie, weil sie sich nach und nach ganz in die Aufsaugung- und Dentweise hindereinsteigte, als sie sich je hatte geistigen Lebenshorizont wurde weiter, denn sie trug sich ernstlich mit der Erweiterung desselben mit Begierde. Sie las gern, an den Sommermittagsnachmittagen und zur Wintersonne, wenn das Spinnrad feierabendlich war. Ihr Schwoager hatte ein Bücherbrett in seinem Erkerwinkel und liandend darauf Richard's Chronik, Zischoff's Schwedergeschichte, Hebel's Schatzkästlein und Schillers Tell und noch mehr solche „berzige“ Sachen, deren Inhalt sich Brennel nach und nach aneignete. Daß sie nicht verblödet wurde, dafür war geforgt. So ein Bauerngewand wie die Zwilb gibt der Tochter des Hauses jährlich, jahrs aus jahrs zu schloffen. Aber ihr Geist war für ihre Stellung unge-

wöhnlich bereichert, ihre Vorstellungsweise geklärt, sie wußte sich auszudrücken und die Feder zu führen. Als einmal, etwa zwei Jahre nach Rosi's Hochzeit, der Herr Gemeindevorstand dem Pfarrere einen herrlichen Bericht über Armenlachen zu Händen der Bezirksbehörde zugesellt hatte, kam Wilder nach der Zwilb und sagte dem Hausherrn viel Artiges über die unbillige und harte Fassung des Schriftstüchs. „Ja, liegst, Herr Pfarrer“, meinte darauf der Zwilbhaber mit verzehrender Vaterliebe, „etwas solltet Ihr das dem Hind da, dem Pöhl sagen. Denn es hat ganz den Pöhl mit nur glückliche, sondern an glückliche, nach meine Angabe, vertrieht.“ Brennel wurde blutrot, dann ganz bleich und wieder rot, aber es tat ihr doch bis ins Herz hinein wohl, daß sie der Pfarrer so wohlgefällig ansah und ihr ein so herrliches Lob spendete, wie er tat.

In Wahrheit, Wilder hatte bei dieser Gelegenheit das junge Mädchen aufmerksam angesehen als jemals. Sie ist schön, sagte er auf dem Heimweg bei sich, und bestet eine ganz eigene Anmut in ihrem Tun und Reden. Auch ist sie gewiß von Herzen gut, aber eine Rosi ist sie doch nicht. Es gibt in der weiten Welt keine zweite Rosi.

Brennel, als sie in der Dämmerung auf dem Zeller stand und, wie es allabendlich geschah, nach dem Pfarrhaus hinüber sah, wo das Licht in Wilder's Studierzimmer schon braunte, flüsterte in sich hinein: „Ein so braver, feeleutiger, geistlicher Herr, den centum alle Zeit“ voll Achtung und Vertrauen ansehen, und doch ist er so traurig. Wenn ich nur wüßte, was ihmummer und Sorgen macht. Ich wüßte eins meiner Augen, ich wüßte alle beide, ich wüßte mein Leben drum geben, daß ich ebbsid konnt tun, was ihm freudlich und glücklich tat machen.“

Und allweg, allsichlich und freudlich war der arme Wilder nicht. Schon zum äußerlichen Behagen ist es so einem Landpfarrer, und vollends in solcher Berggemeindefeil, schlechterdings notwendig, daß er verheiratet sei, wohlverstand mit einer Frau, die ihrem Ehemann wirklich häusliches Behagen zu schaffen vermag. Er aber lehte noch immer einsam in seinem Pfarrhaus, das daher auch von einem gewissen antriebslosen Anbegriffen drücktegen war.

Die „Hilg zu Bindgelen“ hatte zwar schon zu wiederholten Malen „aus ihrer Hand“ die bestimmte Nachricht in Umlauf gesetzt, daß der Herr Pfarrer ein „Hochalter“ sei. Zuletzt wollte sie drunten in Meyringen ganz gewiß, ja diesmal ganz ganz gewiß in Erfahrung gebracht haben, daß der Herr Pfarrer mit nächstem eine der „neusten Jungeren“ von Wert heimführen werde. Aber es hatte mit diesen gerödelten Zeitungsausschnitten die nämliche Romanistik wie mit so vielen gedruckten, das heißt es war am Ende immer wieder nichts daran, gar nichts. Junger Parföbels erwiderte aber nicht, stets neue Heiratspartien für den Pfarrer auszudehnen. Denn was man wüßte, hofft man. Ein lediger Pfarrer war ja ganz eigentl. ein rechtlicher Pfarrer und in ein Pfarrhaus gehörte eine Frau Pfarrerin, so gut wie die Bibel und der Kirchenrod. Die Gute hätte nachgerade „vergaragelt“ mögen, daß ihr der Herr Pfarrer, „obgleich davon er weitestlicher und freudvoller Herr“, noch immer nicht den Gefallen tun wollte, ihren konventionellen Rechtsbegriffen nachzugeben.

Wilder hatte freilich keine Ahnung davon, welche schwere Sorge sich das Parföbels um ihn machte. Es war etwas in dem ganzen Wesen und Auftreten des jungen Geisteslichen, was Schrakem um ihn zog, die dörftliche Mordredend nicht zu durchbrechen wagte. Er war eine vornehme Natur, wemgleich ein handbarer Befehmer des demokratischen Glaubens. Alles Gemeine widerte ihn an und war das vielleicht sein Unglück, insofern wenigstens, als dieses sein Feingefühl den nach Rosi's Heirat intermittenen Verlust, seine unterbrochene politische Laufbahn wieder aufzunehmen, iderem gemacht. Er hatte bei aller von der Einseitigkeit zur Weisheit nicht ganz freien Idealität seiner Denkwiese die Notwendigkeit empfunden, aus der lähmenden Verdüsterung, die infolge jenes Ereignisses im Übermaß, sich anzufangen. Er wollte im Geruch der Parteipolitik sich selbst vergehen, und noch einmal tonste sein Name im Staatsleben auf. Aber nur vorübergehend. Man merkte bald, daß er nicht mehr der fundentische Geisthorn, der rindischste Agitator sei, und er merkte es selber. Er merkte noch mehr. Einigkeit und Nachdenken



**Annahme von Hältern zur Vollziehung.** Am 3. Dezember findet bekanntlich im ganzen Deutschen Reich eine allgemeine Vollziehung statt, deren Durchführung im Stadtbüro der Stadt Halle erfolgt. Bei der Vollziehung sind die Hältern der Stadt Halle übergeben. Bei der Vollziehung sind die Hältern der Stadt Halle übergeben. Bei der Vollziehung sind die Hältern der Stadt Halle übergeben.

**Der Apfelverkauf hat das Publikum veranlaßt, sich in langen Reiben vor den betreffenden Geschäften aufzustellen.** Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß genügend Äpfel vorhanden sind, um jeder Person 1 Pfund zuzulassen zu lassen. Deshalb erbitet sich das Ansehen.

**Theater, Ehrenerwürdigkeiten usw.**  
Zahlreiche.  
Die vertriebene Oper von Riccardo Smetana. Dielet Oper ist schon ungenutzt, daß sie ein Alter von bereits mehr als 50 Jahren zählt, höchstens an denjenigen Stellen, wo sie die Sänger aus der Opernzeitung bezeugt und Sprechend neben sich — eine heute beinahe ganz außer Acht gelassene Oper, die in allen Geschäften, die sie zu vollstehen und geschmeckt, so schön spielen im Gesang wie in der Instrumentation, daß, was man glauben möchte, sie wäre erst in unsere Tagen geschaffen worden. Dinge, die man in einer neuen fremden Umgebung hat, der durch ihre Schönheit, sondern, namentlich sogar durch die Schönheit der Sänger, die sich wieder seine auszuweisen lassen, welches höchsten Wechsels den Gesungen einen besonders einnehmenden Reiz gibt. Zwei findet man auch hierin viele Anknüpfung zu einer Charakterisierung der jeweiligen Bühnenorgane, und gewahrt, daß der Gesang bereits über die abgelebte Fremde hinaus abgeduldet ist. Mit allem ergibt sich ein Gesangsreiz, der recht lebhaft und in dem hauptsächlich ein moderne Welt gebildet zu haben, ein Gebirge einmal oberhalb ansetzen, aufgeben läßt, zumal auch Text und Sprechend recht ansprechend ist.  
Dieser gute Eindruck wurde beim Stadtbüro durch eine mitteilende ebenso auch Aufführung noch nicht vollständig gegeben. Schon die Angenehmkeit der beiden letzten Jahren, ihrer lebendigen Vererbung alles Gelebten, ihrer demnächst übererfüllung mit dem Charakter der ganzen Oper (geleitet von Herrn Direktor Siedler) trag hierzu bedeutend. Eine weitere Vollendung brachte die vorzügliche musikalische Leistung des Orchesters unter der Leitung von Herrn Kapellmeister von Hammer, der sich hierzu wieder ein ausnehmendes, feinstfühlendes Musiker erweist. Zu wünschen ist, daß die Aufführung auch in der Zukunft, die die Sänger vor allen Dingen Frau Julia Stephanie Neumann (Sängerin) und Herr Siedler (Sänger) mit ihren schönen, wohlgeformten Stimmen, die eine ebenso gute Kultur als das vorerwähnte Orchester zu jeder Höhe ihrer Kräfte verbindet. Zu sehen ist Herr Siedler (Sänger) und Herr Siedler (Sänger) mit einer interessanten, mannigfaltig überaus gewandelt ästhetischen Komik, die die Sänger vor allen Dingen Frau Julia Stephanie Neumann (Sängerin) und Herr Siedler (Sänger) mit ihren schönen, wohlgeformten Stimmen, die eine ebenso gute Kultur als das vorerwähnte Orchester zu jeder Höhe ihrer Kräfte verbindet.

**Burg Giebichenstein** verläßt im Besitz der Stadt. Das hiesige Amtsblatt berichtet: Nachdem der Landratskammer die hiesige Zustimmung gegeben hat, ist nunmehr die Auflösung der Unterbürg Giebichenstein in die Stadt Halle erfolgt, so daß also auch der bisher in d. Vagantensystem bestehende Teil unter allerhöchster Burg Giebichenstein in das Eigentum der Stadt Halle übergegangen ist. Die Auflösung der Unterbürg Giebichenstein in die Stadt Halle erfolgt, so daß also auch der bisher in d. Vagantensystem bestehende Teil unter allerhöchster Burg Giebichenstein in das Eigentum der Stadt Halle übergegangen ist.

**Ein Eingriff in die religiöse Erziehung vom Sammergericht zurückgewiesen.** Der katholische Amtsgerichtsrat Ebel in Dortmund und seine evangelische Frau waren die darin einig geworden, daß ihre Tochter in der evangelischen Konfession erziehen werden sollte, und hatten sie in die evangelische Schule geschickt. Die katholische Kirche hat sich dagegen widersetzt, und hat eine öffentlich beglaubigte Erklärung abgegeben, daß sie über eine evangelische Erziehung des Kindes einig sind. Eine Abgabe einer solchen Erklärung sollte sie das Kind in die katholische Schule schicken. Ebel gab den Abtritt seine Erklärung ab. Sie schied das Kind aber nicht in die katholische Schule, als die Schulbehörde jetzt die Umstellung des Kindes in die katholische Schule zurückgewiesen hat. Darauf wurde Amtsgerichtsrat Ebel wegen Schulverwehrs des Kindes in eine Strafe genommen. Auf seinen Einspruch wurde jedoch Herr Ebel vom Schöffengericht und vom Landgericht in Dortmund freigesprochen. Das Sammergericht hat die Umstellung des Kindes in die katholische Schule zurückgewiesen hat. Darauf wurde Amtsgerichtsrat Ebel wegen Schulverwehrs des Kindes in eine Strafe genommen. Auf seinen Einspruch wurde jedoch Herr Ebel vom Schöffengericht und vom Landgericht in Dortmund freigesprochen.

**Anger zum Nutzen der Kriegesbeschädigten.** Am 10. August 1918 hat der Stadtrat der Stadt Halle beschlossen, den Kriegesbeschädigten eine Subvention zu bewilligen. Die Subvention wird in Höhe von 1000 Mark für die Kriegesbeschädigten bewilligt. Die Subvention wird in Höhe von 1000 Mark für die Kriegesbeschädigten bewilligt.

**„Auslandsware“.** Dem „Korrespondenz“ wird geschrieben: Sie können nicht anders, als mich den einheimischen Fabrikanten wie ein Fremder zu betrachten, nur ist sie für mich ein Fremder. Denn das einzige Kennzeichen richtiger Auslandsware ist der gepfeifete Preis. Das, das ausbleibt, ist es in der Stadt Halle gegeben. Die Fabrikanten der Stadt Halle geben den Preis für ihre Waren, die sie in der Stadt Halle gegeben. Die Fabrikanten der Stadt Halle geben den Preis für ihre Waren, die sie in der Stadt Halle gegeben.

**Del oder Margarine?** Durch die Anordnung des Kriegsbeschädigten für pflanzliche und tierische Öle und Fette, daß neben Butter auch Margarine verteilt werden muß, ist die Margarine auch in solche Gegenden eingeführt, die bisher nicht gewohnt waren, Nahrungsmittel zu gebrauchen, sondern nur Butter und Schmalz, die als Streichfett verwendet werden. Das ist ein großer Fehler, denn die Margarine ist ein künstliches Fett, das nicht die gleichen Eigenschaften wie Butter hat. Die Margarine ist ein künstliches Fett, das nicht die gleichen Eigenschaften wie Butter hat.

**Stadtverordneten-Versammlung Halle.**  
Sitzung vom 19. November.  
Beratung der elektrischen Stromerzeugung.  
Nach dem günstigsten allgemeinen Tarif beträgt der Preis einer Kilowattstunde 20 Pf., wenn der Strom zur Beleuchtung verwendet wird, in allen anderen Fällen (Kraftstrom) 10 Pf. für die Verteilung der erforderlichen Maßnahmen und außerdem eine Jahresgebühr erhoben, deren Höhe sich danach richtet, mit welcher Stromleistung der Abnehmer die Stromerzeugung verbunden ist. Die Jahresgebühr beträgt für die Kilowattstunde Leistung für Lichtstrom 108 Mark, in allen anderen Fällen 21 Mark. Ergänzt die Anwendung dieses Tarifs im Jahresdurchschnitt höhere Preise für die Kilowattstunde als 60 Pf. beim Lichtstrom und 20 Pf. beim Kraftstrom, so werden die Abnehmer die darüber hinaus gezahlten Beträge zurückzahlen. Für die Verteilung und 12 Pf. für die Verteilung der Stromerzeugung. Die Jahresgebühr beträgt für die Kilowattstunde Leistung für Lichtstrom 108 Mark, in allen anderen Fällen 21 Mark. Ergänzt die Anwendung dieses Tarifs im Jahresdurchschnitt höhere Preise für die Kilowattstunde als 60 Pf. beim Lichtstrom und 20 Pf. beim Kraftstrom, so werden die Abnehmer die darüber hinaus gezahlten Beträge zurückzahlen.

**Ein betrübliches Nachkommene!** Die Festsetzung der ererbten „Schulden“ für die Wohnungsbauverhältnisse ist ein sehr betrübliches Nachkommene! Die Festsetzung der ererbten „Schulden“ für die Wohnungsbauverhältnisse ist ein sehr betrübliches Nachkommene!

**Keine Aufhebung der Schnellzugfahrpläne.** Die Berliner Blätter bringen eine aus dem Berliner Volksrecht „entnommene Mitteilung, daß die Beibehaltung der 100prozentigen Schnellzugfahrpläne in Aussicht genommen ist. Von zehnjähriger Stelle wird mitgeteilt, daß die Nachfrist jeder Begründung entbehrt. Die zehnjährigen Betriebsverhältnisse, die die Entlastung der Schnellzugfahrpläne durch die Tarifherabsetzung notwendig gemacht haben, bestehen nach wie vor fort.

**Wiederherstellung einer Nagelstrasse.**  
In Bezug auf die Nagelstrasse über die Bebauung der Sportplatzfläche, die im Jahre 1916 bei der Stadterweiterung durch die Stadt Halle angelegt wurde, ist die Nagelstrasse wiederhergestellt. Die Nagelstrasse wird wiederhergestellt. Die Nagelstrasse wird wiederhergestellt.

**Kann man sich im Zeit erkranken?** Diese Frage ist unbedingt zu bejahen. Eine Erkrankung kann sogar nachts noch leichter eintreten als am Tage, weil der Körper nachts ruht und wenig Wärme erzeugt, die am Tage durch die Bewegung und das Berühren der Luft in der wärmeren Luft abgeführt wird. Besonders ist dies bei der Schlaflosigkeit der Fall, die nachts ruht und wenig Wärme erzeugt, die am Tage durch die Bewegung und das Berühren der Luft in der wärmeren Luft abgeführt wird.

**Gefährliche Gegenstände.** In der Zeit vom 1. bis 15. November sind nachstehende Gegenstände als gefährlich bei der Polizeiverwaltung abgegeben oder angemeldet worden: Sechs Gefährliche Gegenstände, die als gefährlich bei der Polizeiverwaltung abgegeben oder angemeldet worden.

**Vermeidung eines Gefährlichen für das Stadtbüro.**  
Der Magistrat hat in Übereinstimmung mit der Reputation der hiesigen Betriebsämter beschlossen, die Stelle des Geschäftsführers des Stadtbüros mit Wirkung vom 1. April 1918 an in eine solche mit Beamteneigenschaft umzuwandeln und mit einem Gehalt von 4500 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren um 500 Mark die zum Vergleich von 6500 Mark, auszuwählen. Dielem Auftrag wurde zugestimmt.  
**Vermeidung eines Gefährlichen für das Stadtbüro.**  
Der Magistrat hat in Übereinstimmung mit der Reputation der hiesigen Betriebsämter beschlossen, die Stelle des Geschäftsführers des Stadtbüros mit Wirkung vom 1. April 1918 an in eine solche mit Beamteneigenschaft umzuwandeln und mit einem Gehalt von 4500 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren um 500 Mark die zum Vergleich von 6500 Mark, auszuwählen. Dielem Auftrag wurde zugestimmt.

Sammlung von 1000 Mark zu überweisen sowie 1000 Mark zur Verfügung zu stellen zur Verteilung auf Antrag an solche Zuspätkommende, in denen hinfällig geblieben, in angemessenen Verhältnis, demzufolge wurde die Sammelverordnungen - Sammelung erlöst, 7000 Mark als Rückzahlung und dem Streifenfonds zu genehmigen, was auch geschah.

**Einzelregulierungen.**

Die bei der Paul-Nieder-Stiftung im Rechnungsjahr 1916 eingetragenen Einzelverpflichtungen von 18 235,02 Mark wurden genehmigt. Die Deckung erfolgt aus dem Erlös der Stiftung. Weiterhin wurde beschlossen, den 300 Mark betragenden Einzahlungsrechnungsjahr 1915 für die Verrechnung der Kassegelder im Budgetischen Garten weiter auf das Rechnungsjahr 1917 zu übertragen, da die Rechnungen des vom hiesigen Oberbürgermeister-Gesamtsamts abgeführten Gartenbereichs bisher nicht angefertigt werden konnten. Für das Stadtbauamt von 3000 Mark für die Vertheilungsmittel 9363 Mark für die Sanftigkeiten der Hauptfeuerwehr 1400 Mark nachverlangt und bewilligt.

**Grundstücktausch und Verkauf.**

In weitestgehender Übereinstimmung mit der Stadtbauverwaltung erwarb der Magistrat die Suburbanbau-Gesellschaft, bürgerlich des Grundstücks Parzelle Nr. 46 dem vorgelegenen Grundbesitz von 43 Quadratmetern Fläche gegen Rückzahlung des Erwerbs der mehr als 30 Quadratmeter zum Verkaufspreis von 1000 Mark zu übernehmen, die Bewertung der von der Vertheilungsmittel-Stiftung abgetretenen 325 Quadratmeter mit 30 Mark zum Quadratmeter gutzuweisen und den Verkauf der aus der Straße zu dem Grundstück gehörigen Grundfläche von 140 Quadratmetern Größe zum Preise von 15 Mark pro Quadratmeter zu genehmigen sowie die zum Verkauf auch der hiesigen Grundfläche erforderlichen Mittel einschließlich der Nebenkosten (Stempelkosten, Notargebühren usw.) aus der Kasse der 1910 zu bewilligen. Dessen Antrag wurde mit der Genehmigung genehmigt, daß auch nur die Bezahlungen 30 Mark pro Quadratmeter verlangt werden.

**Errichtung einer Gießereianlage.**

Infolge von Anregungen der mit der Durchführung der Fleischverarbeitung betrauten (Fleisch- und Provinzialbehörden) ist auch hier die Errichtung einer Gießereianlage geplant. Die Anlage soll im Rückbau des hiesigen Schlachthofes eingebaut werden und zwar ist hierzu der nächste Zeit aber vorläufig auch für Gießereizwecke, die Bekämpfung auf diesen Teil ist geboten, da das ganze Untergeschloß des Schlachthofes nur durch Schaffung neuer Abflüsse für die Gießereizwecke nutzbar gemacht werden könnte. Diese Abflüsse sollten zuerst aber nur für die Gießerei bestimmt werden, so daß sich die Einmündung erheblich vergrößern würde; sie werden auch einen Mehrverbrauch von mindestens 350 000 Mark erfordern. Der nächste Teil des Untergeschloßes gemäß aber vorläufig auch für Gießereizwecke, es können nach vorläufiger Berechnung rund 300 000 Kilogramm Fleisch dort gelagert werden, d. h. eine Menge, die zur Versorgung unter Berücksichtigung auf etwa ein Vierteljahr ausreicht. Die entstehenden Kosten betragen nach dem Kostenanschlag des Hochbauamts 26 000 Mark. Sie sollen dem Streifenfonds entnommen werden und bewilligt.

**Aufbau eines Schweizers.**

Die Firma Reinhardt u. Jacob hat im Jahre 1914 auf dem Gelände des hiesigen Schlachthofes und Viehhofes einen Gießereibereich errichtet. Der Grund und Boden ist im Eigentum der Stadtgemeinde verblieben. Seit dem 1. Oktober 1916 wird der Speicher von dem Stadtbauamt gegen eine Miete von 140 Mark jährlich bewohnt, während Reinhardt u. Jacob der Stadt für die Vergrößerung des Geländes eine jährliche Pacht von 636 Mark zu zahlen haben. Es bietet sich jetzt die Möglichkeit, den Speicher zum Preise von 5800 Mark zu erwerben. Nach der Auskunft des Hochbauamts hat der Speicher einen Wert von 6500 Mark. Der Neubau des Schweizers würde jetzt einen Aufwandsbetrag von 13 000 Mark erfordern. Der Antrag wurde genehmigt.

**Richtöffentliche Sitzung.**

Die Stadtvorordneten genehmigten den Erwerb des Grundstücks „Goldene Gasse“ in den Palmenbergen für 36 000 Mark. Das Gebäude soll bis zum 1. März 1917 fertiggestellt sein, die Reparaturen werden erst im nächsten Jahr zu erledigen sein. Die Kosten der Reparaturen werden durch die Stadtkasse zu tragen sein. Weiterhin wurde der Antrag von rund 125 Morgen Acker und Wiese in Beeren für 160 000 Mark genehmigt. Die einzelnen Teile liegen an Erzbergerplatz, an der Thüringer Eisenbahn und in der Weidenau. Hier teils auf Wasserrecht.

**Städtischer Nahrungsmittelverkauf.**

**Marmelade** vom Donnerstag an auf Mark 114 des Warenbezugs (einschl. 11). Jede Portion 1/2 Pfund zum Preise von 90 Pfennig.  
**Apfel.** Donnerstag 3/4 bis 6 Uhr auf Abkühlung 11 des Warenbezugs (einschl. 11), jede Portion 1 Pfund. Bezugsberechtigt sind die Lebensmittelbesitzer 49001 bis 50000.  
**Obstkörner.** Auf die folgenden Bezugspreise für Kinder und Jugendlinge 1/2 Pfund vom 2 bis 12 Uhr Nr. 28001 - 37000, vom 2 bis 6 Uhr Nr. 37001 - 45000 in der Lebensmittel.

**Aus der Provinz.**

**Ertragsgewinne der Kali-Unternehmer.**

Zufänglich ist der Wert unserer Geldes (die Salina) im Vergleich mit dem Ausland stark zurückgegangen. So sehr, daß 100 Mark, die vor dem Kriege 123 Franz wert waren, im Werte bis auf 61 1/2 Franz gesunken waren. In den letzten Tagen sind sie infolge der Ereignisse in England und Italien allerdings auf 61 Franz gestiegen, das ist immerhin noch eine Wertverminderung auf fast die Hälfte. Im dem weitern Verlaufe der Welt zurückzugehen, hat die Reichsregierung angeordnet, daß bei Verkäufen nach dem Ausland die Rechnung in der ausländischen Währung, und zwar nach dem Kurse aus der Zeit vor dem Kriege, ausgestellt wird. Auf diese Weise werden für ein Land, in dem die Fremdwährung herrscht, nicht 100 Mark, sondern 123 Franz, anstatt der 61 Franz nach dem gegenwärtigen Kurse berechnet. Dadurch wird die Ware natürlich viel teurer; aber bei solcher Ware, die das Ausland nachgefordert aus Deutschland beziehen muß, muß der Käufer eben den hohen Preis tragen. Dadurch fließen den Lieferanten nach dem Ausland neue wichtige Mehrgewinne zu.

Das trifft auch auf den Kaliverkauf nach dem neutralen Ausland zu. Das Ausland braucht den Kali und zahlt den hohen Preis, unsere Kalibehrer und staatlichen Werke aber werden damit ungeheure Ertragsprofite in die Tasche. Eine Aufsicht an die „Kant. H.“ teilt mit, daß auf der letzten Weltwirtschafterversammlung des Kaiserbündels zur Erörterung gekommen ist, daß das Schiedsamt im Laufe des letzten Jahres bereits fünf Millionen Mark Salina-Ertrags-

winn den Beteiligten zugeführt habe und daß es aus ökonomischen Gründen noch weitere drei Millionen zur Ausrichtung bringen werde. Das mag den Herren schon gefallen; fortgesetzt reichsgerichtliche Erhöhung der Preise und dann noch diese Ertragsgewinne! Und was erhalten die Arbeiter? Mit Mühe und Not die fälligen gesetzlichen Zulagen.

**Der Arbeitsmarkt in der Provinz Sachsen.**

Nach Mitteilung des Arbeitsnachweisesverbandes Sachsen-Anhalt war der Bedarf an männlichen Arbeitskräften jeder Art im Monat Oktober unverändert groß. In der hiesigen Provinz Sachsen ist die der Zufriedenheit mit dem Arbeitsmarkt nicht nur in beländlichen ländlichen Arbeitskräfte zugewiesen werden. Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren, die wegen ihrer hohen (?) Anforderungen nicht unterzubringen waren, fanden teilweise bei auswärtigen Arbeitgebern Verwendung. In der Landwirtschaft konnte die infolge Abwands von Gefangenen losgefahrene Nachfrage nach männlichen einheimischen Arbeitskräften, abgesehen von ledigen Anstellungen, im allgemeinen befriedigt werden. In einzelnen Gegenden macht sich auch eine dringende Nachfrage nach Gefinde für spätere Termine geltend.

Der weibliche Arbeitsmarkt hat dagegen im Vergleich zu den Vormonaten eine beachtliche Erleichterung erfahren. In einzelnen Orten, besonders Magdeburg, Bismarck, Eisenberg, geringere Arbeitskräfte nachbereitet. Die Zurückführung ist dies neben anderen Gründen auf ein Nachlassen der Nachfrage seitens einiger großer Handwerksbetriebe (Burg, Gerwick, Hülsen, Flau, Torgau, Niesleben usw.), deren Bedarf an weiblichen Arbeitskräften vorläufig mehr oder weniger gedeckt ist, und auf das Beendigen der Entarteten Arbeit in der Landwirtschaft. In der Landwirtschaft ist die Nachfrage nach weiblichen Arbeiterinnen in der Industrie. Viel verlangt werden allerdings immer noch weibliche Arbeitskräfte für Wittenberg und in bei weitem nicht zu befriedigendem Maße für Scherz (Gruben, Erd-, Transport) arbeiten. Weidliches häusliches und landwirtschaftliches Gefinde, besonders Mägde, die die Viehwirtschaft betreiben, werden dringend nachgefragt und sind trotz ihrer erhöhten Lohnangebote nur vereinzelt zu haben.

**Bewirtschaftung der Meile.**

In der Verwaltung der Meile aus Getreide vom 18. Oktober 1917 hat der Eisenrat der Kreisverwaltungen die Ausführungsbestimmungen erlassen. Danach wird der Bewirtschaftung der Meile, die nicht den Kommunalverbänden und Selbstverwaltungen überlassen, übertragen. Der Preis, den die Bewirtschaftung für die Lebensdauer der Meile zu bezahlen hat, wird einheitlich für die Meile aus Vorkriegs- und Kriegs- und Krieg 1917 bis 1918 festgelegt. Der Preis, den die Bewirtschaftung der Meile an die für die Verteilung zuständigen Stellen abgeben darf, soll 14,70 Mark für den Doppelzentner nicht übersteigen. Die Verkaufspreise werden von den Annehmlichkeiten festgelegt. Die Preise für die Meile sind im wesentlichen in gleicher Weise die bisherige geregelt.

**Verlegung. Verlegung der Elektrizität.**

Im Dezember 1917 an wird der Doppelkurs O der Verlegungsbestimmungen des hiesigen Elektrizitätsvereins genehmigt, daß die Verlegung des Leitungs I zu dem für die Leitung ein Antrag im Hinblick auf den neuen (2000) Zeit nicht mehr besteht. Dagegen wird der Preis für die Stromabnahme in der neuen (2000)

**Gewinnansatz der 10. Preussisch-Süddeutschen (236. Königlich Preussischen) Klassenlotterie 5. Klasse 9.ziehung 17. November 1917**

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, was aber in einer oder zwei gleich hohen Nummern in den beiden Ziehungen I und II

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'Eine Gewähr Nr. 1 bis 1,000' and 'Zwei Gewähr Nr. 1 bis 1,000'.

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. 4 Gewinne zu 30 000 Mk. 1498 158518

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'Eine Gewähr Nr. 1 bis 1,000' and 'Zwei Gewähr Nr. 1 bis 1,000'.

Zeit auf 60 Bg. heraufgesetzt. Derjenige Stromer, die Strom nach Doppelkurs nur zu Verlegungsbestimmungen entnommen haben, werden gut sein. Schließlich die Stromabnahme nach dem einfachen Kurs I umzusetzen, der für eine Kleinabnahme jetzt günstiger ist.

**Beifensel.** Offene Verkaufsstellen dürfen an den Werktagen nur noch während der Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags und Sonnabends sowie für die Zeit vom 17. bis 24. Dezember bis 7 Uhr nachmittags für den Verkauf geöffnet sein. Inwieweit die gegen diese Verordnung, die am 6. November 1917 in Kraft getreten ist, werden im Laufe des 6. Monats über mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Anmeldung von Führern im Stadtbereich. Anmeldung von Führern, die die Anmeldung ihrer Führer zum Führerführer der Stadt Beifensel auf Grund der Entlassung vom 2. Oktober 1917 noch nicht bewirkt haben, werden bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe hierzu nochmals bis spätestens zum 24. November aufgefordert. Die schriftliche Anmeldung muß enthalten: 1. Die Zahl der Führer (Führerführer sind besonders zu bezeichnen), 2. die Zahl der Führerführer.

**Zeit.** Die Gläubiger von Zeit. Der Magistrat gibt bekanntlich seit einiger Zeit jedem Kriegsverpflichteten Parte 2 Wochen lang die doppelte Zahlungsmitteilung. Das verlangt nach allem, in den „Dresdner Nachrichten“ folgende Verse zu verbreiten:

„Jedenfalls hat das Kriegsverpflichtete einen unterirdisch haben Recht. Doch besonders wird ihnen erlaubt sein Jedes Kleinspar im eigenen Zeit.“

„Wartens geht die Liebe durch den Regen. Die Liebe kommt nach dem Regen, aber nicht nach dem Regen, der Regen ist die Liebe, die Regen ist die Liebe.“

„Wenn dort einer hochzeit hat gehalten In dem Schmal gefahren Hoffensel, Will die Altmoderden hoch gehalten Zum und seiner Gattin die Stadt Zeit.“

„Jedenfalls trägt das Fährden alle Marken. Doch es trägt leb und richtig Zeit. Und der Arbeiter mühe neu erfahren Durch die reiche Spende der Stadt Zeit.“

„Bücher, Brot und Mehl und Zuckerwaren. Alle gut an der neuen Gattin; Wer es wandelt sich im Kleinsparien Derricht, wenn man Bürger ist von Zeit.“

„Dieser Magistrat ist hoch zu preisen. Denn mit milden Sünden ohne Zeit Nützt er alle Kriegsverpflichteten (Spezial) fast fastenfasten (spezial) in Zeit.“

„Wacht er sich zur Antwort nur deumachen: Woher in der Zeit des Futterneigs Stamm er all die guten Dinge nehmen? Nämlich du hegen, Magistrat von Zeit!“

Jeder Bürgermeister hat und ferne Jeder in dem den Entbehrungsbedürfnis: Sag mir das Geheimnis, daß ich's lerne, Antzuegessen in dem rechten Zeit!

**Gewinnansatz der 10. Preussisch-Süddeutschen (236. Königlich Preussischen) Klassenlotterie 5. Klasse 9.ziehung 19. November 1917**

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, was aber in einer oder zwei gleich hohen Nummern in den beiden Ziehungen I und II

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'Eine Gewähr Nr. 1 bis 1,000' and 'Zwei Gewähr Nr. 1 bis 1,000'.

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. 2 Gewinne zu 15 000 Mk. 6874

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers like 'Eine Gewähr Nr. 1 bis 1,000' and 'Zwei Gewähr Nr. 1 bis 1,000'.